



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Verschönerung der Landschaft durch den Menschen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nische Haß gegen Oestreich ungefährlich, ertönt aber der erste französische Kanonenschuß, so lodert er auf's Neue mit verheerender Wuth auf. Weil man dies aber in Wien recht wohl weiß, ist man friedlich, sehr friedlich gegen den künftigen französischen Kaiser gesinnt. Mag Kaiser Nikolaus auch noch so drängen, und seinen Nestor Mettelrode sogar nach Neapel senden, dort selbst ein Bündniß abzuschließen, gerade seiner italienischen Provinzen wegen wird Oestreich sich nur im allergößten Nothfall zu einem Kriege mit Frankreich entschließen. Es liegt hierin eine nicht geringe Bürgschaft, daß der Friede noch nicht sobald gestört werden wird, wenigstens von Seite der östlichen Mächte.

In dem nächsten Artikel noch Einiges über die inneren Verhältnisse des sardinischen Staates.

Die Verschönerung der Landschaft durch den Menschen.

Es ist eine charakteristische Eigenthümlichkeit der modernen Bildung, daß sie mit Wärme, ja mit Leidenschaft das Schöne in der Natur aufsucht, und wo es nicht vorhanden ist, in sie hineinzubilden strebt. Die Ausbildung unsrer Landschaftsmalerei, die Richtung der Gartenkunst auf Landschaftsgärten, auch die verschiedenartige Darstellung landschaftlicher Eindrücke und Stimmungen in den Schulen der deutschen lyrischen Poesie können als Beweis dienen, wie originell dieses Streben, das menschlich Schöne in den Bildungen der Natur zu erkennen, bei dem jetzt lebenden Geschlecht ausgebildet ist. In dem Bestreben, durch kunstvolle Anlagen das Schöne da, wo es in der Natur fehlt, zu schaffen, ist man bei großen und kleinen Gartenanlagen nicht stehen geblieben, sondern hat das Bedürfniß gefühlt, größere Räume, ganze Gegenden und Landschaften nach den Regeln der Schönheit, welche der Mensch in sich trägt, umzubilden. Zuerst in der Theorie. Es ist Vieles und darunter einiges Gute über Landesverschönerungen geschrieben worden*),

*) In Deutschland versuchte das zuerst Hirschfeld und seine Schule, oft ziemlich unpraktisch. In Frankreich schrieb der Freund Rousseau's, Marquis Girardin, ein Werk: Des moyens d'embellir la nature autour des habitations, ein Buch mit vielen guten Ideen und gesunden Ansichten. Auch Goethe in seinen Wahlverwandtschaften sprach in seiner Weise geistreich und bedeutend darüber. Vieles Uregende findet sich in dem Gartenwerk des Fürsten Plückler. Werthvolles und Praktisches in der kleinen Schrift von G. Lucas, Anleitung zum ländlichen Gartenbau. Das neueste Werk: Reichenau, oder über Landesverschönerung, von Hermann Jäger, J. J. Weber 1851, entwickelt in Form eines Romans vortreffliche Ansichten. Das Buch des verdienstvollen Mannes ist dem gegenwärtigen Aufsatz zu Grunde gelegt. Wer näheres Interesse an dem Gegenstand nimmt, wird dringend darauf verwiesen.

dann aber auch in der Praxis. Am leichtesten ist die Verschönerung der Landschaft natürlich da geworden, wo die Natur selbst das Beste gethan hatte. In anmuthigen Gebirgslandschaften war die Verbindung schöner Bergformen, lebendiger Gewässer und einer frischen Vegetation bereits vorhanden und lockte die Besuchenden an. Hier galt es nur, Wege zu bahnen, welche die schönsten Punkte zugänglich machten, diesen Wegen den Charakter der Ungezwungenheit zu geben, Fernsichten zu öffnen, wo sie durch Gebüsch verdeckt waren, einzelne schöne Bäume und groteske Felsen in das beste Licht zu stellen, kurz, der Natur bescheiden und respectvoll zu Hilfe zu kommen. Größer und umfangreicher konnte die Thätigkeit des Menschen da werden, wo die Natur wenig geboten hatte, und wo großer Grundbesitz und souveraine Herrschaft über ausgedehnte Bodenflächen umfangreiche und planvolle Anlagen erlaubten. Viel ist in dieser Beziehung in Deutschland geschehen, besonders in der Nähe von Residenzstädten oder Bädern. Z. B. in den frischen Thälern des Odenwaldes, in der Nähe von Darmstadt, in der Brühl hinter Mödling, im Helmenthal bei Baden, und um den Leopolds- und Kahlenberg, die letzteren in der Nähe von Wien, ferner in den westlichen Bergen des Thüringer Waldes bei Eisenach, in der sächsischen Schweiz, in der Umgegend von Berlin, noch mehr in der Umgegend von Hamburg, am planvollsten und großartigsten in der Umgebung von Potsdam, wo durch zahlreiche Anpflanzungen, Bauten und Anlagen die alte kärgliche und düstere Vegetation der Mark verdrängt worden ist und fast jedes im Bereich dieses Verschönerungskreises liegende Gebäude mit seiner Umgebung eine Zierde der Gegend ist. Doch was auch geschehen ist, noch viel mehr bleibt zu thun übrig, auch da, wo großer Grundbesitz und Reichthum der Menschen und anmuthiges Detail der Natur diese Thätigkeit leicht und lohnend macht.

Aber die Verschönerung einer Landschaft läßt sich nicht nur durch Anlagen in großem Style und mit den umfassenden Geldmitteln bewirken, welche nur einzelnen Bevorzugten zu Gebote stehen, auch in kleineren Kreisen bis in die unterste Schicht unsres Volkslebens hinab kann sehr viel, ja vielleicht das Meiste für Verschönerung einer Landschaft gethan werden. Jedem Rittergutsbesitzer, jeder Gemeinde einer kleinen Stadt oder eines Dorfes ist die Möglichkeit gegeben, ihren Wohnort und seine Umgebung in anmuthiger und reizender Weise durch schöne Naturformen zu schmücken. Diese Thätigkeit im Kleinen kann allerdings nicht die Grundzüge einer Landschaft umformen, wie das in einzelnen Gegenden mit großem Kostenaufwande vielleicht der souveraine Herr versuchen mag, aber sie vermag fast in allen Fällen auch der reizlosesten Gegend einen Strich von Anmuth und Behaglichkeit zu geben und durch die große Anzahl kleiner freundlicher Bilder das zu ersetzen, was dem Ganzen an imponirenden Formen oder schönen Linien fehlt. Ja diese Thätigkeit der Kleinen in kleinem Maßstabe wird für ein ganzes Land viel wichtiger sein, als die großartigen Anlagen Einzelner, denn sie wird

das Leben der ganzen Bevölkerung verschönern und schmücken. Ueber diese Art von Landesverschönerung also mögen einige Bemerkungen folgen.

Der erste Grundsatz, welcher bei dieser Art von Verschönerungen festgehalten werden muß, ist der, daß das Schöne nur in Verbindung mit dem Nützlichen erreicht werden kann, daß das Schöne das Nützliche nicht wesentlich beeinträchtigen darf, daß aber fast alles Nützliche auch ohne große Opfer schön gemacht werden kann. Die Geldmittel, welche in den kleinen Kreisen des Lebens für die Verschönerung einer Landschaft und ihrer Theile verwendet werden können, sind in der Regel gering, ja sie werden zuweilen nur nach einzelnen Thalern zu berechnen sein; aber auch mit den allerkleinsten Summen kann sehr Erfreuliches geleistet werden, und wenn Tausende von kleinen Hausbesitzern auf dem Lande jeder nur wenige Groschen jährlich auf die Verschönerung ihrer nächsten Umgebung wenden wollen, so vermögen sie doch der ganzen Landschaft, in welcher sie wohnen, ein erfreuliches Aussehn zu geben.

Ein wesentlicher Theil der Landschaft sind die Wohnungen der Menschen selbst und alle Bauten, durch welche unser Leben in der Natur sichtbar wird. Es wird also nöthig sein, bei den Wohnungen der Menschen anzufangen. Leider herrscht gerade in den Formen der menschlichen Wohnung in den meisten Gegenden Deutschlands bei Stadt und Land eine vollständige Barbarei, und Alles, was bis jetzt von den Staatsregierungen für die Geschmacksbildung der Bauhandwerker und der Beamten, welche Bauten zu beaufsichtigen haben, geschehen ist, hat sich noch als sehr unzureichend erwiesen. In den meisten großen Städten fängt es jetzt an besser zu werden. Aber in den kleinen Städten bilden häßliche kastenartige Vierecke, manchmal mit unförmlich hohen Dächern, mit einer fürchterlichen Regelmäßigkeit der Fenster und Schornsteine die Zeilen der Straße, oft durch grellen und rohen Farbanstrich noch häßlicher gemacht. In den Dörfern des fruchtbaren Flachlandes stehen die Häuser in Gassen zusammengedrängt, rohe Balken, häßliche Lehmwände und zerbrechliche Thorsfahrten beleidigen das Auge. Oft ist selbst der Obstbaum, als Nachbar des Hauses, noch eine Seltenheit. Allerdings sind manche Gegenden anzunehmen. Die Formen des schönen Schweizerhauses, diese zierliche und solide Holzarchitektur, erscheinen auch in vielen Berglandschaften des südlichen Deutschlands, in manchen anderen Gebirgsgegenden sind einfachere, aber doch malerische Formen der Häuser heimisch. Das Dach fällt breit auf beiden Seiten über die Mauer herab, die Giebelfronte steht auf die Straße zu, die Vorderwand ist gebrochen, und der obere Stock überragt den untern; vielleicht läuft sogar an den Seiten wie beim alten Schweizerhaus eine hölzerne Galerie um den obern Stock. Auch das alte Bauerhaus des sächsischen Stammes, dieser große, solide, stämmige Bau, ist mit den alten Bäumen auf seiner Giebelseite ein charakteristischer Schmuck der flachen Landschaft, in welcher es daliegt wie eine riesige braune Gluckhenne, welche unter ihren Flügeln eine

große Menge lebendiger Wesen wärmt und bedeckt, ja selbst in den fruchtbaren Bruchgegenden der Mark und der östlichen Nachbarprovinzen hat eine glückliche Vertheilung des Bodens dem Bauer erlaubt, sein Gehöft mitten in sein Feld zu bauen, und die Gruppen der geradlinigen Gebäude, welche, soweit das Auge reicht, in der hügellosen Landschaft zerstreut sind, werden anmuthig, so oft sie mit einzelnen Obstbäumen oder Linden geschmückt sind; dann bilden die runden grünen Gipfel der Bäume den nöthigen Gegensatz zu den geraden Linien, zu den rothen Ziegeldächern und weißen Wänden der Häuser. Aber das sind Ausnahmen. Gerade in den fruchtbarsten Thallandschaften Deutschlands, z. B. in der Gegend von Magdeburg, ist der Anblick der dichtgedrängten Lehmwände in den baumlosen Dörfern widerlich. Eine Verschönerung der Landschaft muß mit einer Verbesserung dieser Gebäude anfangen. Das Haus des Dorfes sollte mit seinen Nebengebäuden zusammen eine Gruppe bilden und von den Nachbarhäusern getrennt stehen, auch die Häuser der kleinen Leute sollten mit einem, wenn auch kleinen Gartenraum umgeben werden, schon die Rücksicht auf Feuersicherheit macht eine solche Einrichtung höchst wünschenswerth. Der Styl neuer Privathäuser, welche auf dem Lande gebaut werden, kann allerdings von der Staatsregierung nicht vorgeschrieben werden, es ist ihr aber doch möglich, einen bedeutenden Einfluß darauf auszuüben, indem sie die Bauhandwerker, Maurer- und Zimmermeister, so wie die kleineren Architekten, Bauinspectoren u. s. w. unermüdet darauf hinweist, den landesüblichen Formen so viel als möglich die einfachsten Verschönerungen anzupassen, den Bauunternehmern von dem Aufbau in der Zeile abzurathen, die vordere Giebelfronte des Hauses auf die Aussichtsseite zu stellen, die Vorsprünge der Dächer zu vergrößern, den Oberstock oder Giebelraum vortreten zu lassen, die einfachsten Decorationen, aus Holz geschnitten, am First und Giebeldach anzubringen, auf einen passenden Anstrich des Hauses zu halten u. s. w. Am meisten kann dadurch gewirkt werden, daß man den Bauhandwerkern der Dörfer selbst mit Ausdauer einschärft, welche Formen hübsch, und welche häßlich und nicht zu dulden seien. Denn diese haben als kunstverwandene Männer den größten Einfluß auf die Ansichten ihrer Gemeinde über Schönes und Häßliches bei Bauten. Wo aber das Alles nicht möglich ist, bei den häßlichsten Lehmwänden, in den ärmsten Gegenden läßt sich mit den allergeringsten Kosten der schönste Schmuck eines Dorfhauses anbringen, denn das Haus läßt sich auf den in's Auge fallenden Seiten mit Schlingpflanzen umkleiden; die traurigste Lehmwand gewinnt dadurch ein freundliches Ansehn, und von dem weißen Kalkanstrich und dem grauen Dach stricht das lebhaftes Grün der Kletterpflanzen vortrefflich ab. In allen Gegenden, welche nicht an hoher Lage oder rauhen Seewinden leiden, ist der Weinstock der beste Schmuck der Bauernhäuser. Unfre Weincultur hat uns mit einer Anzahl frühreifender Sorten beschenkt, welche fast überall wohlsmeckende Trauben geben. Eine sehr geringe Unterweisung der Knaben und jungen Leute in der Dorfschule reicht

hin, Allen die Bedeckung des Weinstocks im Winter und den Jähigeren die Geheimnisse des Nebenschnitts beizubringen. Härter, als der Weinstock, von eben so schnelltem Wuchs und noch malerischer, ist die schönste Kletterpflanze Deutschlands, der wilde Wein (*Ampelopsis quinquefolia*, Jungfernwine, Fuchswine); er färbt im Herbst seine Blätter roth, umzieht schnell und eifrig große Flächen, und dauert in der strengsten Kälte ohne Schutz aus. Ephen und Clematis sind weniger zu empfehlen, weil sie langsamer wachsen. An der Nordseite ist freilich der Ephen am besten zu gebrauchen. Außer diesen perennirenden Pflanzen ist vor Allem der Anbau weitrankender Kürbisse zu empfehlen, es ist sehr leicht, die langen Ranken bis auf das Dach zu ziehen, und ein Dorf gewöhnt sich schnell, die wunderlichen und in der Wirthschaft nützlichen Früchte zu pflegen.

Dit werden die Kletterpflanzen in Gestalt einer Veranda (Pergola, große an den Seiten offene Laube) am besten die Einförmigkeit unterbrechen. Ueberhaupt sind diese Art Lauben in vielen Fällen mit Vortheil anzubringen und stets anmuthig, da sie auf die natürlichste Weise Schatten geben, wo Bäume nicht statt- haft sind. Sie können als Vorhalle die Thür beschatten, oder als Galerie um das Haus laufen, oder auch als schattiger Verbindungsweg durch den Garten und über den Hof führen. Die Kletterpflanzen können ferner als Guirlanden von Baum zu Baum ranken, oder an den Stämmen hinauf klimmen. — Die nächste Verschönerung betrifft den Hof oder den Vorplatz, wenn letzterer kein Garten ist. Er sei vor Allem geebnet und rein. Der Viehhof sei durch Hecken oder ein Geländer abgeschlossen, wenigstens bis an den Eingang des Bohnhauses.

Wo in einem Dorfe Häßliches nicht durch Schlingpflanzen zu verstecken ist, z. B. Düngerstätten, da reichen einige Flieder- und Jasminsträucher-Hecken, oder eine Gruppe niedriger Bäume in der Regel hin, die der Einzelne oder die Gemeinde setzen läßt. Ueberall muß die weibliche Bevölkerung eines Dorfes so viel Freude an der Natur haben, daß sie am Hause, im kleinen Garten auf hübsche Blumen hält. Alle diese kleinen Verzierungen des Dorfes sind fast ohne Kosten, nur durch Unterweisung der Kinder in der Schule zu erreichen. —

Das Hauptgebäude des Dorfes ist die Kirche, und die größte Zierde des Kirchthurms in der Landschaft ist eine schlanke Spitze, welche sich stattlich über der Häusergruppe erhebt. Die dicken unförmlichen Dächer von Bretern und Ziegeln an den Thürmen müssen nach und nach bei Reparaturen entfernt werden, und wo ein Neubau *) stattfindet, sollen Pfarr- und Schulhaus mit der Kirche zu einer Gruppe vereinigt werden. Liegt das Dorf an einem Abhange, so wähle man für die Kirche den höchsten Platz.

Eine besondere Berücksichtigung verdienen die aus dem Mittelalter, oder

*) Sehr schöne Entwürfe von Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern enthält das von der königl. preussischen Oberbaudeputation herausgegebene Kupferwerk.

einer spätern Zeit stammenden Landschlösser und Edelhöfe, deren nächste Umgebung sich oft in einer beispiellosen Vernachlässigung befindet. Man fülle die versumpften Wallgräben ganz oder theilweise zu, und bilde einen natürlich geformten Teich daraus; oder man trockne sie aus, forme aus dem häßlichen Graben eine thalähnliche Vertiefung, die sich mit leichter Mühe in einen schönen Garten oder wenigstens in eine die Umgebung nicht schändende Obstanlage verwandeln läßt. —

Der Garten führt uns in die freie Landschaft.

Der Styl neuer Gebäude von größeren Ansprüchen richte sich in allen Fällen nach dem Charakter der Landschaft, in welcher sie stehen. Das Unpassende eines burgähnlichen Gebäudes in einer bebauten baumlosen Ebene, oder in einem lachenden Wiesengrunde wird Jedermann einleuchten, und schon Viele werden empfunden haben, daß ein auffallendes alltägliches Gebäude in einer wilden Gebirgslandschaft wirkt, als ob das schöne Bild durch einen Klecks verunstaltet sei. Die Beförderer landschaftlicher Schönheit, Verschönerungsvereine, Behörden oder Eigenthümer können nicht genug darauf sehen, daß in vielbesuchten Gegenden keine störenden Gebäude errichtet werden*).

Ruinen und alterthümliche Bauwerke werden von unsrer Zeit mit Vorliebe aufgesucht und oft mit großen Opfern erhalten. Allerdings sind künstliche Ruinen im Allgemeinen zu tadeln, da ihre Wirkung oft in keinem Verhältniß zu den Opfern steht, welche ihre Errichtung fordert, und das Absichtliche in ihnen leicht ihre ganze Umgebung von poetischem Zauber entkleidet. Aber es giebt auch Ausnahmen, wo durch die geschickte Errichtung ruinenhafter Gemäuer eine schöne, durch kein anderes Gebäude mögliche Wirkung hervorgebracht wird. Ein unbedeutender Thurm mit einigem Mauerwerk kann, nicht auf den hohen Berggipfeln, aber auf den hervortretenden Kronen der Vorberge eine Zierde der ganzen Gebirgslandschaft werden. Wie denn in Gebirgen alle Gebäude eine viel größere Wirkung hervorbringen, deshalb aber auch mit viel mehr Rücksicht auf schönen Effect behandelt werden müssen. Aber immer noch sehen wir in Deutschland viele Ruinen der Zerstörung preisgegeben, oder durch neue unpassende Gebäude und störende Umgebung verunstaltet. Besonders sind die in Deutschland nicht sehr häufigen Kirchen und Klosterruinen in der Regel noch nicht von unpassender Umgebung befreit und zur vollen Wirkung ihrer Formen gelangt**).

*) Wie gut harmonirt zu der Landschaft das reizende Wirthshaus an dem wilden Ufer der Bode am Fuß der Rosiräppe, es ist nur aus Moos, Rinde, rohen Steinen und Baumstämmen errichtet. Man denke sich an diese Stelle ein gewöhnliches modernes Gasthaus, es würde den ganzen Eindruck der wilden Gebirgswelt vernichten. Eben so geschmackvoll ist die Gastwirthschaft auf dem Kyffhäuser in den Gewölben der Burg und die der nahen Rothenburg in einer Felsenhöhle angebracht.

***) Z. B. die prächtigen Klosterruinen von Walkenried im Braunschweigischen Vorderharz unweit Nordhausen. Dagegen ist Paulinzelle am Thüringer Walde mit verständiger Rücksicht behandelt und in das schönste Licht gestellt.

Aus den Gebäuden treten wir in die Landschaft. Wo die Gegend anmuthige Formen und lebhafte Farben bereits aufweist, wird die einzelne Gemeinde oder der Grundherr leichte Mühe haben. Man wird am Waldesrand einzeln hervorspringende Bäume von schöner Form länger schonen, als die Forstkultur verlangt, wird hier und da die gerade Linie des Waldessaumes durch kleine, der Forstwirtschaft gerade nicht schädliche Einschnitte unterbrechen, wird das einförmige Grün der herrschenden Holzart am Rande durch Bäume von entgegengesetztem Charakter unterbrechen z. B. Kiefern durch Birken, Tannen durch Buchen beleben und umgekehrt, wird da, wo kahle häßliche Hügel in unschönen Linien das Auge verletzen, ohne Opfer den Raum ersparen für einzelne Baumgruppen, und wird die Wege gantgbar erhalten, ohne daß sie gartenmäßig gepflegt sein dürfen. Aber auch da, wo das natürliche Grün der Landschaft, Wiese, Weide und Wald durch Ackerkultur ganz verdrängt ist, und wo die geraden Linien der Beete und Felder überall herrschen, kann man noch verschönernden Schmuck hereinbringen, der hier gerade am nöthigsten ist. Wo noch einzelne Bäume aus der Väter Zeit im Felde stehen, möge man sie sorgfältig schonen. Ein wilder Birnbaum, selbst ein Paar Kiefern oder Fichten und unverschnittene Weiden schmücken die Thallandschaft; in ihr wird das Auge müde, weit in die Ferne zu sehen, es haftet gern an einzelnen Punkten der Nähe, welche hier doppelte Wirkung haben. Wo eine Quelle entspringt, ist es leicht, durch einige Steine und ein kleines Gebüsch dem Wanderer einen Sitz und Schatten zu bereiten. Vor Allem aber sehe man darauf, das Dorf selbst und die Häuser als die hervorragendsten Punkte der Gegend durch Anpflanzung von Obstbäumen zu schmücken, fast bei jedem Dorfe sind wenig benutzte Gemeindeflächen, wo solche kleine Anlagen überdies nützlich werden. Wo ein Raum im Dorfe selbst ist, vor dem Wirthshaus, auf dem Platz, halte man auf die alten Linden, wo sonst die Alten zu plaudern und Mädchen und junge Burschen zu singen und zu tanzen pflegten. Ist beim Dorfe ein Teich vorhanden, so sorge man wenigstens dafür, daß das baumlose Ufer auf vorspringenden Stellen durch Baumgruppen und Gesträuch verschönert wird, so daß vom Wege aus die größte Fläche des Wassers sichtbar bleibt. Auch Bäche, Flüsse und Wehre kann die Gemeinde oder der Gutsherr leicht zu einem Schmuck der Gegend machen, wenn sie die Ufer mit Gebüsch bepflanzen, vielleicht an der einen Seite durch schattige Bäume dem Fußpfade Schutz geben.

Alle zum Betriebe des Ackerbaues unbrauchbaren wenig ergiebigen Strecken sollten beholzt werden. Ist die Bodenfläche uneben, so bepflanzt man vorzugsweise die Anhöhen und Thalwände, wodurch die Höhen scheinbar größer und die Thäler tiefer werden. Kleine Gehölzpartien werden als Buschholz behandelt und mit Schonung der schönsten Bäume alle sechs bis zehn Jahre abgetrieben. Befinden sie sich an Wegen, wo sie die Aussicht hindern, so schlägt man zeitweise einen Schlag ab, läßt aber dabei einzelne Bäume und Büsche an den Rändern stehen, damit

Grenzboten. IV. 1852.

der Schlag nicht ganz kahl werde. Verwächst die Aussicht wieder, so wird ein anderes Stück niedergeschlagen. In traurigen, unfruchtbaren Gegenden ist es sehr anzurathen, die Landstraßen durch solche schmale Holzsäume einzufassen und auf gleiche Weise zu behandeln. Werden im Laubhochwalde Schläge eingerichtet, so sehe man darauf, daß die stehen bleibenden Stämme sich einigermaßen gruppiren, besonders bei Lichtschlägen, und daß die schönsten Bäume in der Nähe der Wege stehen bleiben. Soll Nadelhochwald in der Nähe einer Straße abgetrieben werden, so lege man einige Jahre vorher eine Vorpflanzung von Buschholz an, damit der Anblick des nackten regelmäßigen Schlages verborgen werde. In Gegenden, wo Wiesen vorherrschend sind, die meistens zugleich zur Holzucht benutzt werden, und Weiden, Pappeln, Eschen und Erlen tragen, suche man die Reihen zu vermeiden, welche die Landschaft durchkreuzen, und stelle diese Holzarten in Gruppen zusammen. Dadurch wird, nebenbei bemerkt, der Holzwuchs und die Grasnutzung vermehrt.

Besondere Rücksichten nehme man auf die Pflanzungen in der Nähe der Gebäude, da diese die Wirkung der Häuser verstärken oder schwächen können. Zu langen, geradlinigen Dachflächen passen pyramidale Bäume, z. B. lombardische Pappeln, Tannen u. a. m., zu gothischen Gebäuden dagegen mit gebrochenen Dächern und vorstehenden Spizen eignen sich die runden Kronen besser. Spitze Bäume verderben die Wirkung gothischer Gebäude und der Thürme. Will man in einer gewissen Entfernung liegende Gebäude, besonders Thürme, höher erscheinen lassen, als sie sind, so pflanze man keine hochwachsenden Bäume, am wenigsten aber pyramidale, z. B. Pappeln, daneben, sondern niedriges Gebüsch, welches von fern wie Wald aussieht. Wenn neue Pflanzungen angelegt werden, so sollte man hier und da auf eine malerische Mischung der Bäume Rücksicht nehmen. Kleine Partien von Nadelholz zwischen Laubholz sind, wie schon bemerkt, ungemein schön, eben so Lärchen und Birken zwischen Nadelholz. Mischt man aber stellenweise die verschiedenen Laubholzbäume durcheinander, (jedoch stets in Partien) so kann der Wald eine wunderbare Schönheit erreichen. Eine der größten Zierden im Vorholz sind die Holzarten, welche im Herbst eine rothe Färbung annehmen, z. B. Hagebeere, Süßkirschen, rother Ahorn, Scharlachbeeren, Spindelholz, Schneeball, Berberitzen u. a. m. Zur Belebung der Winterlandschaft dienen gelbe und rothe Weiden, sowie Nadelholz. —

Die Wege sind das Mittel, die Schönheit der Landschaft zu genießen, können aber auch dieselbe erhöhen, indem sie Dinge trennen, die in einander übergehend nicht gut aussehen würden, oder indem sie eine große einförmige Fläche theilen. Noch häufiger aber verderben sie die Landschaft, indem sie als lange gerade Linien auftreten, denn die gerade Linie ist der größte Feind landschaftlicher Schönheit, und nur durch die Menschen in die Natur gebracht. Da störende gerade Wege aber in der Regel nicht fortzubringen sind, so mache

man sie durch unregelmäßige Seitenpflanzungen unsichtbar oder weniger auffallend. Auch die Biegung der Wege darf freilich nie gezwungen und mit großen Umwegen verknüpft sein. Regelmäßig bepflanzte Wege oder Alleen bringen dem Bilde der Landschaft zuweilen mehr Nachtheil als Nutzen. Indes da Schatten ein Bedürfnis ist, und die Bepflanzung der Wege den Obstbau fördert, so mögen sie immerhin zu den Verschönerungsmitteln gerechnet werden. Das Wichtigste ist freilich die Wahl der Bäume. Wo Obstbäume nicht fortkommen oder nicht schön genug sind, wähle man Linden, Platanen, Eichen, Kastanien, Tulpenbäume, Spitzahorn u. a. m. Unter den fruchttragenden Bäumen sind Wallnußbäume und eßbare Kastanien die vorzüglichsten. Pappeln schaden den Feldern zu sehr, geben wenig Schatten und sind selten schön; am wenigsten die lombardischen Pappeln, die leider überall angepflanzten schattenlosen Wächter der Heerstraße. Nur wenn eine durchaus reizlose Gegend verborgen werden soll, leistet eine lange Pappelallee, zuweilen gute Dienste, da sie, schräge gestellt, wie eine spanische Wand wirkt. *)

Für die Verschönerung der Städte durch Gartenanlagen ist in Deutschland bereits viel gethan. Die Anlagen von Frankfurt a. M., Hamburg und anderer Orte, so wie die öffentlichen Plätze in Berlin sind vor Allem zur Nachahmung empfohlen. Hier noch einige Winke, die der vielfach begangenen Fehler wegen nicht unnütz sein werden. Das Eigenthümliche solcher Stadtanlagen ist, daß sie sich häufig zwischen verschiedenen Stadttheilen sehr in die Länge, aber wenig in die Breite ausdehnen und sehr unregelmäßige Unrisse haben. Man hat daher an den meisten Orten mit Recht den landschaftlichen Gartenstyl in Anwendung gebracht, häufig aber die Regeln der Gartenkunst zu streng beobachtet. Bei dem Plane ist zunächst darauf zu sehen, daß Licht und Schatten nach der Vertikalität vertheilt wird, indem man ersteres auf die breiten, die Schattenmasse aber auf die schmalen Stellen bringt. Auf diese Art wird der breiteste Raum in seiner ganzen Größe gezeigt, die geringe Breite anderer Stellen aber durch dichte Bepflanzung verborgen, so daß die Anlagen viel freier und größer erscheinen, als sie wirklich sind. Obschon Schatten das erste Bedürfnis einer Stadtpromenade ist, so dürfen doch die Schattenpartien nur einen verhältnißmäßig kleinen Raum einnehmen, damit die Luft sich rein erhält und frei circuliren kann, und die Nachbargebäude nicht darunter leiden. Es muß darauf Rücksicht genommen werden, daß schöne Häuserreihen und die vorzüglichsten Gebäude von der besten Seite gesehen werden können. Prachtgebäude, Thürme, Thore und andere auffallende Gegenstände sollten den Hintergrund besonderer Bilder bilden. Die Wege haben in

*) Die größte Geschmacklosigkeit in Bezug auf Alleen hat die untere Grafschaft Stollberg am Unterharz aufzuweisen. Dort sind die Chaussees und herrschaftlichen Wege mit kleinen zu Kugeln beschnittenen Säinbuchen eingefast, die sich selbst in dem herrlichsten Laubwald und unter anderen Bäumen fortsetzen.

Stadtanlagen viel mehr Bedeutung als in Gärten. Die Verbindungswege zwischen verschiedenen Stadttheilen müssen entweder gerade, oder dürfen nur wenig gebogen sein, damit man nicht zu Umwegen gezwungen ist. Dagegen können die eigentlichen Promenadenwege wieder mehr Windungen machen, als in großen Parkanlagen für schön gilt, damit die Promenade möglichst ausgedehnt werden kann. Neben den Hauptwegen müssen zahlreiche Seitenwege das Ausweichen erleichtern. Wenn es möglich ist, so sollte man auf besondere sonnige Winterwege Rücksicht nehmen, und diese auf der Nordseite mit immergrünen Bäumen bepflanzen. Außer den zur Zierde dienenden, oder um öffentliche Gebäude, Kaffeehäuser u. s. w. angebrachten Plätzen müssen noch besondere Reit- und Spielplätze vorhanden sein; wenn eine Stadtanlage ihren Zweck erfüllen soll, so muß vor Allem auch für das Wohl der Kinder gesorgt werden. Fließendes oder auch stehendes frisches Wasser ist in einer solchen Anlage stets angenehm, besonders wenn es sich zu einem seeartigen Teiche ausdehnen kann; dagegen vermeide man sorgfältig stehendes Wasser, wenn kein hinreichender Zufluß und Abfluß vorhanden ist. Bei der Wahl der zu pflanzenden Holzarten sehe man auf solche, welche sich früh belauben, und vermeide die spätreibenden so viel als möglich, bringe wenigstens keine Massen davon an. Dasselbe gilt von solchen, die im Herbst die Blätter zu zeitig verlieren, z. B. Kastanien, obschon diese schön sind. Schädliche, übelriechende, durch Samenwolle belästigende oder gar giftige Pflanzen dürfen gar nicht in der Anlage verwendet werden. Blühende Sträucher sind häufig, aber nicht nahe an Wegen anzubringen. — Ganz anders sind regelmäßige Plätze in der Stadt selbst zu behandeln. Hier darf die architektonische Form auch in die Gartenanlagen übergehen, und es wird nur selten lobenswerth sein, eine zweckmäßige Anlage darauf auszuführen.*) Freilich sind gar zu künstliche Formen auch nicht zu empfehlen, und vor Allem darauf zu sehen, daß die Communication so wenig wie möglich erschwert wird.

Am meisten kann für die Verschönerung einer Landschaft geschehen durch die Erziehung und das Beispiel. Behörden und Vereine haben kein Recht und keine Macht über die Einzelnen. Wenn aber der Schönheitsstun schon im Kinde geweckt wird und von einflussreichen Personen den Erwachsenen ein gutes Beispiel gegeben, so werden sich die guten Wirkungen schnell zeigen. Wenn z. B. ein Gutsbesitzer oder eine Gemeinde jährlich 10 Thaler auf die Verschönerung des Dorfes verwenden, so können sie nach unfrem Recept in 10 Jahren das häßlichste Dorf in ein hübsches verwandelt haben.

*) Auf den Squares in London und Edimburg ist dies gleichwohl geschehen, doch hat letztere Stadt mehr architektonisch arrangirte Gartenplätze.